



Elfriede Graff, geborene Vogler
* 1934 in Brügge

Das Leben einer Daheimgebliebenen

nach einem Interview mit dem Herausgeber am 29.6.12

Frau Graffs Mutter kam von Ovendorf und ihr Vater von Lebrade. Vater Vogler arbeitete als Schmied auf der Werft in Kiel und war ein Alleskönner, was handwerkliche Arbeiten anging – außerdem spielte er Klarinette in der Negenharrier Feuerwehrkapelle. So baute man 1936 das Haus in der Brügger Chaussee, heute Nr. 51, in Eigenleistung, sogar die Steine stellten sie selber her, um Geld zu sparen. Man hatte Zementfußböden und Gipsdecken und ein Bad gab es erst lange nach dem Krieg. Gebadet wurde in einer großen Wanne, die der Vater von der Werft bekommen hatte. Das Wasser wurde in einem Ofen mit Holz oder Torf erhitzt. Man holte es vom eigenen Brunnen, es war sehr gut und Frau Graff meint, man müsste an der Pumpe unten nur den ledernen Schuh erneuern, dann könnte man sie wieder in Betrieb nehmen.

Alle drei bis vier Wochen wurde gewaschen. Man kochte die Wäsche im Waschkessel, der mit Holz oder Torf befeuert wurde.

Dann kam die Wäsche nach draußen, wurde kontrolliert und wo es nicht sauber war – der Vater war ja Schmied – bürstete man mit Seife nach. Hierauf wurde gespült und aufgehängt. An der Leine konnte man dann abzählen, dass einmal die Woche die Unterwäsche gewechselt wurde – mehr hatte man damals ja auch gar nicht und es hat nie einer gesagt: „Du stinkst!“.

Wo es nur ging, war man Selbstversorger.

Voglers hatten Hühner, Enten, Gänse, Kaninchen und zwei Schweine, einen großen Garten mit Gemüse und Kartoffeln. Vater Vogler hatte ein Gerät zum Tabakschneiden erfunden und eine Presse gebaut, mit der er Rapsöl produzierte. Diese stand in Brügge in der Schmiede auf dem Boden und Tochter Elfriede musste oft helfen und aufpassen, ob jemand kam und dann schnell die Presse abschalten, denn das war damals während des Krieges nicht erlaubt. Der Raps kam von den Bauern, die auch Öl haben wollten. Das Öl kam mit Zwiebeln in die Pfanne und dann hatte man ein bisschen „Stipp“ für die Kartoffeln aus dem Garten. Man röstete auch Gerste für Kaffee und in der Küche brannte Vater Schnaps. Zum Schlachten kam ein Mann aus Groß Buchwald, der im Hauptberuf Maurer war. Schinken und Würste brachten Voglers zuerst zu Stöltings in die Brügger Räucherhütte am Sandberg (heute Nr. 10), später räucherten sie im selbst gebauten Rauchfang zu Hause.

Zum Holzmachen fuhren sie mit dem Fahrrad und der Säge auf dem Rücken ins Sörener Holz, wo sie sich Kronenholz holen konnten. Mit dem Rad fuhr man auch zum Torfstechen ins Dosenmoor. Bauer Reimers aus Brügge erlaubte ihnen, Torf in seiner Parzelle zu stechen. Der Vater schnitt die Soden und legte sie oben auf die Kante der Bank, dann luden Elfriede und ihre Mutter die Soden in die Schubkarre und fuhren sie zum Höckeln weg. Später wurde geringelt und von der Parzelle, dem Moorpart aus auf den Pferdewagen geladen, den ihr Vater sich bei Bauer Reimers lieh. Aber sie stachen auch Torf im Techelsdorfer Moor. Dort legte Vater den Torf auf ein langes Brett, das Schleifbrett, „Schleup“ auf Platt, das an beiden En-

den Haken hatte, an denen es von einem Pferd zum Trockenplatz gezogen wurde. Dort wurde das Pferd dann am andern Ende angeschirrt und zog das Brett zurück zum Torfstich. Da Elfriedes Mutter mit dem großen Pferd nicht zurechtkam, führte es die Tochter trotz ihrer Angst vor dem großen Tier.



Schleifbrett im Volkskundemuseum Schleswig

Britische Besatzung und Flüchtlinge

Die britische Besatzung nach dem Krieg hätte sich anständig verhalten, erinnert sich Frau Graff. Die Familie im übernächsten Haus musste einen Engländer unterbringen, der dann auch dieselbe Küche und Toilette benutzte. Um des lieben Friedens willen ertrug man das, ohne etwas dagegen zu sagen. Auch Voglers mussten nach 1945 Flüchtlingen für mehrere Jahre das einzige Zimmer oben im Haus überlassen. Zeitweise lebten darin fünf Personen. Unten im Haus gab es zwei Zimmer: Im Schlafzimmer schliefen Elfriede und ihre Eltern, im Wohnzimmer zuerst noch die ältere Schwester mit Kind. Ein Flüchtling baute sich hinten am Grundstück neben einem „Schietloch“ (heute sagt man „wilde Müllkippe“ dazu) eine Bude, wo er besser schlafen konnte.

Schlimme Kriegserlebnisse kann Frau Graff von Ihrer Schwiegermutter berichten. Diese wohnte in der Nähe von Warschau und floh mit drei Kindern und Pferdewagen ein Jahr „vor der Front“ über die Weichsel. Ihr Mann war Wächter in einem Gefangenenlager und musste dort bleiben. Bei Tieffliegerangriffen wurden ihre Pferde er-

schossen, aber eine Tante nahm sie auf ihrem Pferdewagen mit. Sie erreichten Einfeld mit Pferd und Wagen nach einem Jahr.

Frau Graff hat oft nachgefragt, aber ihre Schwiegermutter konnte nicht darüber sprechen, denn, so Frau Graff, es gab dafür keine Worte.

„Notfallversorgung“ damals

Von solchen Kriegseignissen blieb Frau Graff zwar verschont, aber nicht von anderen Schicksalsschlägen. So berichtete sie von zwei schlimmen Unfällen, die seltsamerweise beide Male mit Hans Hamanns Milchwagen zu tun hatten. Hans Hamann aus Brügge fuhr mit einem speziellen Pferdewagen Milch, Sahne und Butter aus. Vater Vogler half öfters dabei und brachte die Milch zu den Leuten. Als Hamann im Krieg war, fuhr Mutter Vogler mit Hamanns Schwiegervater Heesch die Milch.

Es war 1941, als Elfriede aus der Schule nach Hause kam und das Milchfuhrwerk mit Mutter und Heesch vor der Tür stand. Mutter sagte, dass Elfriede im Haus bleiben sollte, ihre Schwester käme gleich. Weil Elfriede aber so gerne auf dem Kutschbock mitfuhr, lief sie zum Fuhrwerk und kletterte auf den Bock. Die Bremse hatte man wohl wegen des kurzen Halts nicht angezogen und so galoppierte das Pferd sofort los. Mutter und Heesch, die hinter dem Wagen standen und Milch umfüllten, schrien zwar brr-brr-brr, doch vergebens, das Pferd lief immer schneller auf das Sandloch zu – wo heute Tanneneck ist – da flog Elfriede vom Wagen.

Man trug sie ins Haus. Dann kam das Müllerauto von Plambeck in Brügge. Der Fahrer fragte, was passiert war. Elfriede wurde mit Bettzeug auf die Ladefläche gelegt und zu Dr. Schult in Bordesholm gefahren. Der konnte aber nichts machen und so fuhr man sie mit dem LKW nach Neumünster ins Krankenhaus. Elfriede hatte sich die Wirbelsäule gebrochen!

Sie lag drei Monate in Gips von den Knien bis unter die Achseln. „Das hab ich überlebt“, sagt sie heute, „Aber mein vierter Lendenwir-

bel sieht auf dem Röntgenbild aus wie Schnee, deshalb kann ich heute nicht mehr gerade gehen.“

40 Jahre später kam es zu einem weiteren Vorfall im Zusammenhang mit Milchmann Hamann, doch dieses Mal ganz ohne Elfriedes Verschulden.

Zwei Tage vor Weihnachten 1981 wollte Frau Graff Sahne holen. Es lag Schnee und der Milchmann hielt auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Sie stand mit Hans Hamann hinter dem Milchwagen, drehte sich um und schaute Richtung Brügge, ob die Straße frei war, doch da kam ein Auto angefahren und so wartete sie. Der Fahrer, ein älterer Herr aus Groß Buchwald, versuchte am Pferdefuhrwerk vorbeizukommen, rutschte aber auf den Milchwagen zu und Frau Graff geriet unter das Auto. Sie konnte noch nach Hause gehen, aber am Oberschenkel wurde es ganz blau und schwarz. Beim Arzt bekam sie Salbe darauf und dann war Weihnachten. Ob Dr. Hauschildt in der Woche „zwischen den Jahren“ anwesend war, weiß sie nicht, nach Neujahr ging sie wieder hin. Der Arzt meinte zu ihr: „Elfriede, das wird aber noch kaputtgehn!“ Das wollte sie nicht glauben. Am 20. Januar war sie wieder bei Hauschildt. Ihre Tochter war damals Sprechstundenhilfe dort und zu ihr sagte er: „Elke, hol' mal meinen Vater!“ Der alte Hauschildt besah sich das und dann musste alles „Schwarze“ da heraus, damit das wieder zuheilen konnte. Noch heute hat Frau Graff ein faustgroßes „Loch“ im Bein, ihr zweites Andenken an Hamanns Milchwagen.

Nicht einmal den Polizisten hat man bemüht. „Ich konnte ja zuerst noch laufen“, meint Frau Graff dazu.

So kann Frau Graff auf ein ereignisreiches Leben zurückblicken. Die Realschule durfte sie wie viele andere nicht beenden. Von 1949 bis 1952 arbeitete sie in der Metzgerei Sinn (im Haus neben Bio-Carls, in dem zuletzt die Fahrschule war und das man 2012 abriss), dann bis 1958 bei Helmecke, der Fabrik für Brillengestelle in der Wilhelm-Stabe-Straße. 1958 heiratete sie und zog zwei Töchter und einen Sohn groß.

Ein schlimmes Schicksal traf sie, als ihr Mann einen schweren Schlaganfall hatte. Sie hat ihn 15 Jahre lang bis zu seinem Tod 2012 gepflegt.

Nun wohnt sie alleine in ihrem Haus. Aber an ihrer positiven Grundeinstellung zum Leben hat sich nichts geändert. Sie hat noch nie ein Auto gefahren, aber sich jetzt ein E-Mobil gekauft und sich das Fahren beigebracht – zuerst nur auf dem Hof, dann auf Geh- und Radwegen und sonntags auf den leeren Parkplätzen vor den Supermärkten. So bleibt sie mobil, kann einkaufen und die Seniorenveranstaltungen besuchen. Nur mit der Qualität der Geh- und Radwege ist sie gar nicht zufrieden, die müssten für Rollatoren und E-Mobile besser werden, meint sie und fährt dann lieber im Saalskamp, weil sie da auf der Straße fahren kann.